

Achim Dunker

»Die chinesische Sonne scheint immer von unten«

Licht- und Schattengestaltung im Film

6., überarbeitete Auflage

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Achim Dunker

»Die chinesische Sonne scheint immer von unten«.

Licht- und Schattengestaltung im Film

Praxis Film, Band 47

Köln: Halem, 2018

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

1.– 4. Aufl. © TR Verlagsunion München

5.–6. Aufl. © UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz

© Unveränderter Nachdruck 2018: Herbert von Halem Verlagsgesellschaft mbH, Köln

ISBN 978-3-7445-0558-1

Einbandgestaltung: Susanne Fuellhaas, Konstanz

Einbandfoto: © Achim Dunker, Köln

Herbert von Halem Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Schanzenstr. 22, 51063 Köln

Tel.: +49(0)221-92 58 29 0

E-Mail: info@halem-verlag.de

URL: <http://www.halem-verlag.de>

Inhalt

Vorwort zur 6. Auflage	9
I. Wie lernt man »Licht«?	11
II. Wahrnehmung von Lichtverhältnissen.....	15
III. Die Möglichkeiten der Lichtgestaltung	19
1. Räumlichkeit darstellen	19
2. Strukturen hervorheben.....	20
3. Modulation	20
4. Stimmungen schaffen.....	22
5. Charakterisierung	23
IV. Lichtlogik und Lichtkonzeption	25
V. Lichtstile	29
Filmlichtstile	30
VI. Die Scheinwerfer	39
1. Bauform	39
Flächenleuchte.....	40
Stufenlinsenscheinwerfer.....	41
PAR	42
Verfolgerspot	44
Weichstrahler	44
Asymmetrischer Fluter.....	45
Weitere Scheinwerfer.....	49
Die 100.000 Watt Tageslichtlampe.....	50
Spezielle Blitzlampen.....	51
Leuchten für Highspeed-Aufnahmen.....	51
Leuchtstofflampen	52
LED	53
Spacelight	54
Ballon-Licht	55
Cine Reflex Lighting System CRLS.....	55
Dimmbare Scheinwerfer.....	56
Flickerfreie Scheinwerfer	56
Kohlebogenscheinwerfer.....	56

2. Strahlungsqualität: weiches und hartes Licht.....	57
3. Lichtart: Kunstlicht und Tageslicht	58
4. Leistung	60
5. Auswahlkriterien	61
VII. Lichtsetzen in der Praxis	63
1. Funktionen der Lichtquellen.....	63
a) Hauptlicht	64
b) Aufhellung	66
c) Spitzlicht	67
d) Raumlicht	67
2. Porträtausleuchtung	70
3. Ausleuchtung einer Diskussionsrunde	73
4. Beleuchtungsschere.....	73
VIII. Hilfsmittel.....	75
1. Diffusionsmaterialien (Diffusoren)	75
2. Aufhellmaterialien	77
3. Materialien zum Abschatten.....	79
4. Farbfolien.....	80
5. Stative	80
IX. Lichtgestaltung	83
X. Farbtemperatur	89
XI. Mischlicht.....	93
XII. Lichtgestaltung in Innenräumen	97
Nachtaufnahmen in Innenräumen	103
XIII. Systematisches Gestalten mit Licht	107
1. Bildwirkungen	108
a) Charakterlicht.....	109
b) Stimmungslicht.....	109
c) Atmosphärenlicht.....	109
d) Kompromisslicht.....	109

2. Guerilla Lighting	110
a) Gestaltung und Aufbau	113
b) Die Reihenfolge des Aufbaus	115
Augenlicht als Gegenlichtaufhellung	116
Licht im Treppenhaus	117
Licht im Arbeitszimmer	117
Hart	118
Neutral	118
Weich	118
Sehr weich	119
Nachtstimmung	119
Film Noir	119
Weißer Luftballon in weißer Ecke	122
Mann mit Hut	124
Guerilla Lighting draußen	124
c) Nächtliche Aufnahmen draußen	125
d) Allein gegen die Sonne	126
Panaura 7	126
Imara	127
Panaura 5	127
XIV. Lichtgestaltung bei Außenaufnahmen	129
Das Glück des Mutigen	134
Nächtliche Außenaufnahmen	135
XV. Werbespots	139
1. Packshot	139
2. Präparation des Produkts	139
3. Lichtstimmungen	140
4. Reflex	140
5. Spiegelung	141
6. Hohlkehle	144
XVI. Die eigene Lichtgestaltung:	
›Mit den Augen stehlen‹	151
XVII. Belichtungsmessung	153
1. Gradationskurve	153
2. Lichtmessung und Objektmessung	156
3. Reflexionsgrade verschiedener Oberflächen	158

4. Objekttumfang	158
5. Lichttechnische Definitionen	161
XVIII. Zeitmanagement	163
1. Wie wird man schnell?	163
2. Wie bleibt man schnell?	164
3. Teamfähigkeit und Teamführung	165
XIX. Interviews	173
1. Interview mit Axel Block	173
2. Interview mit Gernot Roll	186
3. Interview mit Jost Vacano	205
Register	213

Vorwort zur 6. Auflage

»Amateure sorgen sich um die richtige Ausrüstung, Profis sorgen sich um das Budget, und Meister sorgen sich um das richtige Licht«. Diese Weisheit stammt von einem mir unbekannten Fotografen. Man kann es auch so sagen: Die Technik schreitet voran, das Budget wird geringer, aber die Lichtgestaltung wird wichtiger und vor allem die eigenen Ausdrucksmöglichkeiten werden vielfältiger. Auf dem Weg zur Meisterschaft – seit ich als »Beleuchter« 1980 die Filmleuchten aus dem VW-Bus schleppen durfte. Zwar konnte ich seitdem in vielen Gewerken erfolgreich arbeiten, aber mich zieht es immer wieder zum und ins Licht zurück. Lichtgestaltung ist vielleicht die letzte »Magie« bei der Filmproduktion, denn nur mit dem richtigen Licht gelingt die Metamorphose von »Puttchen Brammel« zum »Glamourstar«.

Indem die Kameras immer empfindlicher wurden, wurde auch die **Lichtgestaltung** immer wichtiger. Ging es früher vor allem um eine ausreichende Menge an zusätzlichem Licht, so reicht heute das vorhandene Licht häufig aus. Allerdings ist dieses nicht gestaltet und muss erst für unsere Zwecke angepasst, verändert oder stabilisiert werden. Und bald schon werden Kameras mit 4K-Auflösungsvermögen der Normalfall sein (technisch gesehen ein vierfach besseres Bild als HD); spätestens dann ist es mit dem zufällig Vorgefundenen vorbei: Alles wird damit sichtbar. Bei Kameras, die locker 14 Blenden Kontrastumfang schaffen, verschwindet nichts mehr in den dann nicht mehr so tiefen Schwärzen der Schatten. Die Antwort lautet: gestalten! Also gehen wir es an.

Achim Dunker

I. Wie lernt man »Licht«?

Fesselnd an einer Beschäftigung mit künstlerischen Dingen ist, dass es immer wieder etwas Neues zu entdecken und zu erfahren gibt. Egal wie viel Jahrzehnte man sich schon damit befasst hat, es gibt immer wieder faszinierende Überraschungen.

So erging es mir, als ich im Kölner Hauptbahnhof ein großes Plakat mit der Sixtinischen Madonna zu deren 500. »Geburtstag« sah. Raffael hatte sich offenbar von der Lichtgestaltung der Kameramänner und Fotografen Marlene Dietrichs anregen lassen. Oder sollte es etwa andersrum gewesen sein? Das Licht, in dem Marlene Dietrich zu sehen ist, ist keine Erfindung von Josef von Sternberg, es ist kein Paramount Licht? Das soll es schon viel früher gegeben haben, zur Zeit der Renaissance? Ja! Schon Raffael wusste, wie das Gesicht von Frauen zu beleuchten ist, damit es ebenmäßig aussieht, bewundernswert, überirdisch, unschuldig, verführerisch ...

Oder neulich an der Kasse im Kaufhaus: Durch die Tür fiel das Sonnenlicht auf die rechte Wange des agilen Rentners vor mir, und durch das Fenster an der linken Seite schien ein weiches, milchiges Licht auf die andere Seite seines Gesichts. Von der Stirn, über die Nase bis zum Kinn lief ein leichter Schattenstreifen, der zusammen mit den beiden unterschiedlichen Lichtflächen links und rechts seinen besonderen Charakterkopf formte. Für welche dramaturgische Situation könnte man diese Ausleuchtung einsetzen: Ist er gut drauf oder deprimiert, freut sich auf etwas oder ist er nur genervt? Welcher Subtext versteckt sich dahinter? Licht und Mimik, in welchem Verhältnis stehen sie zueinander? Unterstreicht die Ausleuchtung die Dramatik oder dämpft sie die im Inneren tobenden »Kämpfe«? Das sind alles Fragen, die den Betrachter in eine visuelle Geschichte führen können, und es birgt zugleich viele Möglichkeiten, etwas mit variantenreichen und fesselnden Bildern zu erzählen.

Vor allem bedeutet ständiges Beobachten ein kontinuierliches, visuelles Training. Es ist die permanente Fortbildung im Umgang mit dem Licht: etwas zu sehen, die verschiedenen Ausleuchtungen hierbei festzustellen, Lichtstimmungen zufälliger Portraits aufzufangen, Filmbilder oder Bilder alter Meister zu betrachten – und dann geht es ans Analysieren, Nachgestalten und Variieren.

Solche alltäglichen Situationen lassen sich meistens nur als Gedächtnisstütze fotografisch festhalten. Denn rechtlich kann es Ärger geben, wenn man fremde Leute ungefragt fotografiert; und auch sieht die Kamera es anders als das menschliche Auge wahrnimmt. Eine Vorstellung davon zu entwickeln, wie es

eine Kamera wahrnehmen würde, das ist der »Berg«, den es auf dem Weg zum professionellen Lichtgestalter zu bezwingen gilt. Licht und Schatten so zu sehen wie es die eigene Kamera »sieht« und das noch bevor das Team »Kamera und Computer« es schafft, die Dinge so zu sehen wie wir sie sehen. Dabei taucht dann sicher auch die spannende Frage auf: Ist es das, was wir sehen oder ist es das, was wir sehen möchten?

Letztlich geht es dabei ganz pragmatisch einfach darum, den Kontrast zu beurteilen: Wann sind die hellen Stellen zu hell und wann sind die dunklen Stellen zu dunkel? Eigentlich ist es ganz einfach: Die Kamera braucht zarte Schatten und zarte Lichter. Leuchtet man es so aus wie es dem späteren Abbild entspricht, dann sind die Kontraste zu stark. Technisch betrachtet bedeutet das: Das Aufnahmemedium Kamera nimmt ein Bild als Ganzes auf. Über die Blende wird ein gewisser Mittelwert an Licht eingestellt und von diesem Mittelwert gibt es Abweichungen nach oben und nach unten. Was davon zu stark abweicht, ist entweder zu hell oder zu dunkel. Daher die Empfehlung zarter Schatten und zarter Lichter, damit diese Abweichung nicht zu groß wird. Auch wenn in der Werbung über diese oder jene Kamera gesagt wird, sie schaffe 14 Blenden, so ist doch irgendwann Schluss mit hellen oder dunklen Bildstrukturen. Mit den Augen nehmen wir eigentlich kein gesamtes Bild auf einmal wahr. Da der Gelbe Fleck, d.h. der Bereich auf der Netzhaut mit der höchsten Sehschärfe, nur ein schärfezentriertes Sehen von 1° ermöglicht, tasten wir mit unseren Augen die Umwelt ab. Vergleichbar mit einem Scanner entsteht im Hirn das Bild unserer Umwelt. Über verschiedene Mechanismen wird für jeden Punkt auch die optimale »Blende« gewählt und der Kontrast angeglichen. Somit ist es uns möglich, große Kontrastsprünge wahrzunehmen und sowohl im hellen als auch im dunklen Bereich feinste Details zu erkennen. Sicher werden bald die einzelnen Pixel zukünftiger Aufnahmechips in der Kamera in der Lage sein, ein ähnliches Verfahren anzuwenden.

Für das praktische Üben empfehle ich einen Dekokopf, den auch die Schaufenstergestalter für Perücken und Hüte nutzen. Der »Pappkamerad« sollte Glasaugen und echte Wimpern besitzen. Die Glasaugen und echten Wimpern sind wichtig, um die Wirkung von Augenreflexen beurteilen zu können. Dazu kommen verschiedene Perücken mit unterschiedlichen Haarlängen und Farben sowie ein Hut. Das gibt es alles kostengünstig im Internet. Mit ihrem »Supermodel« können Sie nun unterschiedlichste Porträtstudien betreiben. Das Model hat immer Zeit, es mault nicht und verlangt auch kein Honorar. Vor allem wenn Ihre Studien misslingen, brauchen Sie sich vor ihm nicht zu rechtfertigen. Nicht zu vergessen: Am meisten lernt man durch Fehler. An Leuchtenmaterial können Sie alles das anwenden, was Ihnen zur Verfügung steht. Beispielsweise LED-Taschenlampen, Schreibtischleuchten, Leuchtstoffröhren oder die Stehlampe aus dem Wohnzimmer. Dazu ein



weißer Pappkarton und ein Stück Aluminiumfolie als Reflektor. Wichtig ist, dass Sie die Lichtleistung regulieren können, entweder durch professionelle ND-Folien oder transparentes Backpapier (Brandgefahr bei heißen Halogenstrahlern beachten!), aber auch über die Vergrößerung des Abstandes kann das geschehen. Nur keine Scheu, diese Vorstudien heißen bei professionellen Kameralenten »Probeaufnahmen« und sind ein Teil der Vorbereitung für kommende Filmprojekte.

Filmscheinwerfer gibt es in unterschiedlichsten Bauformen und Leistungsklassen, und jedes Jahr kommen neue Geräte hinzu. Es ist fast unmöglich, da den Überblick zu behalten. Auch ist wahr, dass professionelles Filmlicht nicht für kleines Geld zu bekommen ist. Wer mit richtigen Filmleuchten arbeiten möchte oder vor einer Investitionsentscheidung für Filmlicht steht, dem empfehle ich, als nächsten Ausbildungsschritt ein Film-Lichtseminar zu besuchen. Dort kann man in der Regel unterschiedliche Materialien ausprobieren und erlernt den professionellen Umgang mit diesen Geräten. Man erfährt, was man wie verwendet, um die gewünschten Ergebnisse zu erzielen. Die Teilnahmebestätigung kann als Sachkundenachweis beim Filmgeräte-Verleiher eingesetzt werden. Somit hat man auch als »Nichtprofi« die Chance, professionelle Geräte für einen Bruchteil der Anschaffungskosten leihen zu können. Der Weg über den Verleiher ist auch häufig die günstigste Möglichkeit, sich darüber klar zu werden, welche Geräte man denn gerne selbst für die tägliche Arbeit zur Verfügung hätte. Oft genug ist die Erfahrung gemacht worden, dass Anschaffungen ohne die nötigen Sachkenntnisse und Arbeitserfahrungen letztendlich teure Fehlkäufe waren. Hin und wieder wird mir die Frage gestellt: »Brauch ich wirklich die besseren und somit teuren Lampen oder reichen nicht auch die »Baustrahlerqualitäten« für meine vier oder fünf Einsätze pro Jahr?« Nun, wie soll ich die Frage beantworten? Wenn die Qualität dem Fragesteller ausreicht, ist das in Ordnung. Der geringe Einsatz kann aber kein Kriterium für die Güte der eigenen Arbeit sein, denn mit besserem Handwerkzeug lässt sich besser und vor allem schneller arbeiten, das gilt für alle Bereiche. Eigentlich ist es eine Frage der Amortisation, und eine bessere Qualität der Arbeit führt in Regel zu einer häufigeren Nachfrage von Kunden. Das eine ist die Folge des anderen.

II. Wahrnehmung von Lichtverhältnissen

Unter dem Begriff Licht ist nicht nur die elektromagnetische Strahlung zu verstehen, sondern in erster Linie das, was wir sehen. Physikalisch betrachtet ist Licht, wie man weiß, nicht zu sehen – es ist unsichtbar. Lediglich das, was sich im Lichtstrom befindet, wird sichtbar. Das Wahrnehmen der Lichtsituation, beispielsweise in einem Zimmer, geschieht meist unbewusst. Bewusst werden die Lichtverhältnisse erst dann, wenn der relativ große Bereich des Angenehmen verlassen wird, zum Beispiel wenn eine Lichtquelle blendet oder wenn insgesamt zu wenig Licht vorhanden ist. Beides wird fast immer ohne großes Nachdenken korrigiert. Blendet das Licht, so dreht man die Lampe in eine andere Richtung oder wechselt selbst den Standort. Ist es zu dunkel, schaltet man eine zusätzliche Lampe an.

Im Freien interessiert man sich nicht so sehr für das Licht, sondern mehr für das Wetter. Sonnenschein ist für die meisten Menschen das »Beste«. Man sagt ja auch: Die Sonne »lacht« vom Himmel. Der reizvolle, ständige Wechsel von Licht und Schatten durch Wolken und die Änderung des Sonnenstandes wird oft nur als Verlust registriert: »Schade, die Sonne ist weg.« Die damit verbundene Änderung im Aussehen von Menschen, Gebäuden und Landschaften wird nur sehr selten wahrgenommen. Es ist so, als habe man ein optimales Bild von dem, was man sieht, in sich gespeichert. Dieses innere Bild ist so dominant, dass es einige Zeit braucht, bis selbst starke Veränderungen im Aussehen eines Menschen (andere Frisur, Bart oder Ähnliches) wahrgenommen werden. Von daher ist es nur allzu verständlich, dass geringfügige Änderungen – hervorgerufen durch eine andere Art der Ausleuchtung – nicht oder nur selten bemerkt werden. Das in der Vorstellung vorhandene optimale Bild wirkt wie ein Filter mit unberechenbarer Durchlässigkeit. Auch die unbewusste Wahrnehmung der Lichtsituation bleibt in diesem inneren Sieb hängen. Ausschalten lässt sich dieser Filter, indem man die Dinge *bewusst* betrachtet und sich folgende Fragen stellt:

- 1) Was für eine Lichtquelle ist vorhanden?
- 2) Wo steht sie?
- 3) Welches sind die beleuchteten Partien?
- 4) Wo liegen die Schatten?
- 5) Wie stark sind die Kontraste?
- 6) Sind Reflexe vorhanden? Wenn ja, wo und wie stark?
- 7) Wie ist die Farbstimmung?

Der Effekt der ›inneren Filterung‹ tritt nur in realen Situationen auf. Bei Abbildungen – sei es nun Film, Video oder Foto – sind die Elemente Licht, Schatten, Kontraste, Reflexe, Farben und die sich daraus ergebende Lichtstimmung sofort augenfällig. Auch ihr wesentlicher Anteil an der Bildgestaltung ist zu erkennen und qualitativ zu beurteilen. Was in der Realität ganz passabel wirkte, sieht als Abbildung manchmal erschreckend aus. Dies hat natürlich auch etwas mit dem Kontrastumfang von Foto, Film oder Video zu tun, der sehr viel kleiner ist als der des menschlichen Auges. Zur Verdeutlichung: Blickt man aus einigem Abstand durch ein Fenster von innen nach außen, so erkennt man alle Details der Zimmerpflanzen auf dem Fensterbrett und auch alle Details der Pflanzen draußen im Garten, obwohl es dort draußen vielleicht tausendmal heller ist. Weder eine Film- oder Foto- noch eine Videokamera besitzt den Kontrastumfang des menschlichen Auges. Hier muss man das Licht so einbringen, dass die Kamera ein Bild liefert, wie es das menschliche Auge wahrnimmt.

Bei der Arbeit mit Licht muss man sich von allen störenden inneren Bildern freimachen und die Situation analytisch betrachten. Es gilt, die Elemente Licht, Schatten und Reflexe in ihrer bildgestalterischen Wirkung zu erfassen und zu beurteilen. Versuchen Sie es! Dieses Training braucht sich nicht nur auf die eigentliche Arbeit mit Scheinwerfern und Kamera zu beschränken. Schauen Sie sich das Leben *direkt*, ohne den Umweg der Aufzeichnung an. Jeden Tag begegnen einem ungezählte Ausleuchtungen: innen und außen, von Menschen und Objekten, Tag und Nacht, von Häusern, Straßen und Landschaften, Sonnenlicht und Glühlampenlicht. Trainieren Sie Ihre Wahrnehmung, lassen Sie sich von der Wirklichkeit anregen, und optimieren Sie in Gedanken die Ausleuchtung. Nehmen Sie den ständigen Wechsel von Sonnenlicht und Wolkenschatten wahr. Lassen Sie sich von der Natur verschiedene Ausleuchtungen anbieten und versuchen Sie, die Unterschiede zu erkennen. Der ständige Wechsel macht die Sache so reizvoll – und so schwierig. Etwas, das immer in Bewegung, in Veränderung begriffen ist, lässt sich nur schwer erfassen.

Der Kameramann macht mit dem Licht, das er einsetzt, die Dinge erst sichtbar. Er stellt sich so einer ganz besonderen Kritik, denn jeder der späteren Betrachter hat seine eigene, mehr oder weniger konkrete Idealvorstellung, an der die Abbildung gemessen wird. Das Gestalten mit Licht und Schatten ist keine Wissenschaft mit starren Regeln, sondern eine *Kunst*. Kunst hat immer mit persönlichem Geschmack und individuellen Vorlieben zu tun. Ich will damit sagen, dass alles machbar, aber nicht alles gleich gut ist und dass »viele Wege nach Rom führen«.

Anregung

Üben Sie sich in der Wahrnehmung der natürlichen Lichtsituation. Fotografieren Sie ein Objekt bei verschiedenen Beleuchtungen, wenn es geht in Schwarzweiß, denn so tritt die Wechselwirkung von Licht und Schatten stärker hervor. Was Sie als Motiv wählen, bleibt Ihnen überlassen. Es sollte von der graphischen Wirkung her einfach sein und über eine eigene Lichtquelle verfügen oder nachts von künstlichen Lichtquellen beleuchtet werden, beispielsweise eine Telefonzelle, eine Straßenkreuzung von oben oder die Fassade des Nachbarhauses; es gibt noch tausenderlei andere Möglichkeiten. Bilden Sie das Motiv bei unterschiedlichen Sonnenständen (zu verschiedenen Tageszeiten), bei bewölktem Himmel, bei Regen, in der Dämmerung und nachts ab. Vergleichen Sie anschließend die Bilder miteinander, nicht nach der Kategorie schön oder nicht schön, sondern versuchen Sie, inhaltliche Aussagen zu machen. Wann wirkt das Motiv trist und trostlos, wann hat es etwas Unheimliches, wann wirkt es freundlich und einladend?